



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Theodor Körner's sämtliche Werke

Körner, Theodor

Berlin, 1835

Gedichte deutscher Dichter auf Theodor und Emma Körner

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62084)

B u g a b e.

Gedichte deutscher Dichter auf Theodor und Emma Körner.

Nachruf an Theodor Körner

vom Könige Ludwig von Bayern.

In dem Frühlingsglanz des höchsten Lebens,
In des Vaterlandes Morgenroth,
In der Gluth des schönsten Heldenstrebens
Früh umschlungen wurdest du vom Tod.
Preis dir, Edler! Rühmend sind zu neiden,
Die, wie du, von dieser Erde scheiden,
Kühn in der Begeisterung Erguß.
Der Erwartung leer geblieb'ne Räume
Füllten aus beseligende Träume;
Fühltest den verklärtesten Genuß.

Durftest nicht den herbsten Schmerz erleben,
Der verzehrend sich in's Dasein wühlt,
Sind wir selbst gezwungen, aufzugeben
Das, wofür wir liebend stets gefühlt.
Zum Gemeinen ist herabgesunken,
Was in heiliger Begeiß'trung trunken
Sich das Herz so schön, so groß gedacht.
Ach! es konnte solches nicht erlangen;
Schnell ist jene Flamme schon vergangen,
Da sie kaum im Herzen angefaßt.

Geist und Sinne wollen ihn bemeistern,
Höll' und Himmel sind darum im Krieg;
Nur wenn es den Menschen wird begeistern,
Krdnt Uranien entschied'ner Sieg.
In die Sinnlichkeit nicht zu versinken,
Muß er aus der Hippokrene trinken,
Die der Macht des Irdischen entreißt.
Wer hienieden selig schon will leben,
Der befreie seines Herzens Streben
Von der Zeit, die gleich beständig kreist.

Hold umgeben von der Liebe Schleier,
Sah dein Auge die Versuchung nicht;
In den heil'gen Tönen deiner Leyer
Schwang es fromm sich zu dem ew'gen Licht.
Nicht beneh'n dürfen den die Wellen,
An den Klippen kann der nicht zerschellen,
Welchen Leukotheens Schleier hüllt.
Von der Sünde wird nicht der berührt,
Den die Liebe durch das Leben fähret,
Welchen ihre reine Gluth erfüllt.

Glücklich, welche in den Blütenjahren,
In dem raschen Strom der Heldenkraft,
Ehe sie des Alters Last erfahren,
Schieden, ehe Krankheit sie entrafft.
Wie in Unschuld du von ihm gekommen,
Hat dich wieder Gott zu sich genommen,
Mit des Sieges Palmenzweig geschmückt.
Wenn des Irdischen Nebelschein verschwunden,
Glänzt als Wahrheit, was das Herz empfunden,
Glänzet der Vergänglichkeit entrückt.

Die Jahrtausende vergehn, verhallen,
Throne stürzen, Throne neu entstehn;
Körner! wird es rühmend doch erschallen,
Bis nicht deutsche Sprache wird vergehn.
Wer sich in der Jugend gähr'ndem Toben,
In der Zeit zum Ewigen erhoben,
Der errang sich die Unsterblichkeit.
Gleich der frühe tödten Ephemere
Schwindet dessen Namen in die Leere,
Der bloß lebet seiner kurzen Zeit.

Edler Einklang war in Schwert und Leyer,
Welche würdig deine Hand geführt,
Weide für der Heimath Schutz und Feier
Immerfort dein Lied die Deutschen rührt;

Viele sind im Sturm der Zeit gefallen,
Doch dein Name zeigt sich schön vor allen,
Eine Sonne in dem Sternenmeer.
Jung, wie von der Erde du erhoben,
Leuchtest ewig du herab von Oben,
Leuchtest stärkend auf die Deutschen her.

Daß ich niemals dich gesehn! Die Strahlen
Deines Herzens hätten mich durchglüht,
Der du tief empfandest Deutschlands Qualen;
Donnernd hallten sie in dein Gemüth.
Zwei von Harmonie empfang'ne Seelen,
Wie die Lüne liebend sich vermählten
Gleichgestimmter Harfen, hehr und rein —
Unsre Geister hätten sich verbunden,
Zu dem Höchsten mutbig sich entwunden
In des heiligsten Gefühls Verein.

I.

Hoch prangte schon der Stamm der jungen Eiche,
Wohl festlich schwebt' um ihn das junge Grün;
Und anmuthreich, und kräftiglich und kühn,
Hob er sein Haupt empor zum Wolkenreiche.

Es sollte Herrliches an ihm erblihn
Und Großes: darum drang der Kronenreiche
So schnell hervor aus allem Waldgefräuche.
Melodisch tönte das bewegte Grün

Wie Liebeshauch; und seine Zweige klangen,
Als hätt' Apoll, der Musengott und Held,
An dies Gezweig die Leyer aufgehangen.

Doch ach! er sank! — Ein Sturm hat ihn gefällt. —
Mein Jüngling sank, zu früh vom Tod' umfassen,
Im Jugendkranz, ein Sänger und ein Held.

II.

Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben?
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad.
Er schlaf' im Nachhall seiner Liebergaben,
Im Nachglanz seiner schönsten Heldenthat.

Sein Herz war groß, sein freier Geist erhaben,
Sein Leben Wechselklang von Lied und That.
Bezeichnet mir zu seiner Gruft den Pfad!
Wo habt ihr meinen Jüngling hin begraben? —

„Der Jüngling schlummert, wo das Wassenfeld
„Des edlen Blutes viel, ach viel verschlungen.“
Da werde deinem Geiste, junger Held,

Das letzte Lied, das deiner Harf' entflungen:
„Du segne mich, o Vater *)!“ nachgesungen.
Dies war dein Gruß in einer stillern Welt.

III.

Die ihr so viel in dem Geliebten hattet,
Begleitet mich zum Hügel seiner Gruft!
Begegnen wird uns die geweihte Luft
Der Eiche, die das theure Grab beschattet.

Die Freundschaft hat ihn weinend dort bestattet;
Sie führ' uns ein in die geweihte Luft. —
„Wohl grub die Freundschaft, wo die Eiche schattet,
„Dem Unvergessnen dort die stille Gruft.

„Doch wo die Flamm' entbrannter Wuth gelodert,
„Wo, schrecklich todt, das Graun der Schlacht ver-
modert,
„Da durfte nicht die theure Hülle ruhn.

„Ein hoher Sinn, das Würdige zu thun,
„Ein deutsches Fürstenvort hat sie gefodert;
„In einer Fürstehalle soll sie ruhn.“

IV.

Da schlummert denn der Jögling der Samönen.
Vergiß ihn nicht, mein deutsches Vaterland!
Die Krone, die sein Jugendhaupt umwand,
Kann nicht mehr ihn, nur seine Urne, freuden.

Du Hirtin fragst nach seinen Liedertönen?
Sein Geist ist mit uns, seine Hülle schwand;
Und ihr, ihr Edleren von Deutschlands Söhnen,
Hier schwör't euch fester an das Vaterland!

Im heilgen Rettungskampf hat er vor Allen,
Begeistert, sich zuerst den Weg gebahnt.
Bei seiner Urne fühlt, was er geahnt!

So feiert ihn, indes aus nahen Hallen
Der Laubgewölb' ein Chor von Nachtigallen
An seine lieblichen Gesänge mahnt.

C. A. Liedge.

*) M. f. S. 23.

Ein Flammenroß sahn wir dich mächtig zügeln,
Du hoher Sänger, treuer Gottesstreiter!
Für's Vaterland ein rächend schwarzer Reiter!
Hell glänzt'st du voran mit Seraphsflügel.

Nun steht die Freiheit hoch auf Sonnenbügel;
Sieg strahlt, durch Sturmgewölk, ihr Blick so heiter:
Das war 's, was du gesungen, o Geweihter!
Und mit dem Schwert im Tode wollt'st besiegeln.

Du hast 's erreicht, erreicht mit Schwert und Leyer!
Du lichter Schwan, der seine Heldenseele
Verhaucht mit seinem Herzblut in Gesängen.

So ward dein Tod des Lebens höchste Feier!
Daß sich an deinem Bild die Nachwelt stähle,
Lebst du nun ewig fort in Dichterklängen.

Wolfart.

Verstummt ist deine kriegerische Leyer;
In seiner Scheide ruht dein tapfres Schwert.
Doch schau' herab, du Vaterlandsbefreier:
Befreit ist Deutschland, wie dein Wunsch begehrt.

Triumphgesang sei deine Todtenfeier!
Und diese Gluthen, die dein Herz verzehrt,
Sie rollen fort, ein Strom von lichtigem Feuer,
In deinem Liebe, welches ewig währt.

Und, tritt aus seiner Phantasie Bezirke
Hinaus der Dichter in's lebend'ge Wirken,
So lehr' dein Beispiel der ungläub'gen Welt:

Wer mit Begeißrung schlug die goldnen Seiten,
Kann muthig auch den Kampf des Lebens streiten;
Ein wahrer Dichter ist ein wahrer Held.

Franz Thieremin.

Zwar dein eisern Schwert hat ausgeklungen,
Aber nicht die goldbezog'ne Cithar.
Zwar das Grab umschließt den tapfern Ritter,
Doch der Sänger hat sich aufgeschwungen.

Liebl'ich tönet nach, was du gesungen,
Und die Zeit, der Namen strenger Schnitter,
Hat in ihren Kranz nicht Bandes Fliitter,
Aber dich, du blühend Laub, geschlungen.

Schlaf, im freien Boden deutscher Eichen!
Und erzittert einst die Irmenkåule,
Wenn auf's neu Barbaren sie umringen,

Dann hernieder aus den goldnen Reichen
Laß dein Schwert und deine Leyer klingen,
Daß, wie jezt, die Rache sie erteile!

von Stagemann.

Bei Wöbbelin, im freien Feld,
Auf Mecklenburger Grunde,
Da ruht ein jugendlicher Held
An seiner Todeswunde.
Er war mit Lübow's wilder Jagd
Wohl in die Schlacht gezogen:
Da hat er frisch und unverzagt
Die Freiheit eingefogen.

Was ihm erfüllt die Heldenbrust,
Er hat es uns gesungen,
Daß Todesmuth und Siegeslust
In unser Herz gedrungen.
Und wo er sang zu seinem Trost,
Zu seinen schwarzen Rittern,
Das Volk stand auf, der Sturm brach los
In tausend Ungewittern.

So ist die Leyer und das Schwert
Befrängt mit grünen Eichen,
Dem Krieger, wie dem Sänger, werth,
Ein theures Siegeszeichen.
Wo unser frisches Lied erklingt,
Wo wir die Hüte schwenken,
Und wo die Eisenbraut uns blinkt,
Wir werden dein gedenken.

Friedr. Förster.

So schläft nun sanft, geliebte, tapfre Brüder,
Im kühlen Schatten dieser hohen Eichen;
Im Liebe will ich Euch die Hand noch reichen,
Vor allen dir, du Mund voll süßer Lieder!

Mein Theodor, dich seh' ich nimmer wieder:
Denn nicht gelang 's, den Drcus zu erweichen;
Das Auge bricht, und Lipp' und Wang' erbleichen,
Und ach! die Stimme sinkt auf ewig nieder! —

So klagend hört' ich 's mächtig mich umrauschen,
Und volle Lüne hört' ich aufwärts schweben
Und in den Wipfeln sich melodisch wiegen:

„Auf, Brüder! schwing't das Schwert zu neuen Siegen!
 „Dem Vaterland gehdret Euer Leben,
 „Uns aber freut es, Ruhm für Lust zu tauschen.“

Vercht.

Ach, daß du nicht den heil'gen Tag gesehen,
 Den Tag des Ruhms, und seine Huldigungen!
 Als der Tyrann, im Innersten bezwungen,
 Machtlos versank von seinen Schwindelhdhen! —

Ja, edler Barde! endlich ist 's geschehen,
 Was deine Heldenmuse uns gesungen.
 Germaniens Freiheit, blutigheiß errungen,
 Läßt ihre Zeichen an der Seine wehen.

Erhebe dich! du siehst nicht ungerochen:
 Dein Opfertod belebte deine Lieder,
 Dein Eisenarm schlug noch verblutend fort.

Die Ketten deines Volkes sind gebrochen,
 Ein langer Friede kehrt den Deinen wieder,
 Und deutscher Muth beschirmt dein deutsches Wort.

Fr. Krug von Nidda.

Du bist am Ziel, nach dem die Sänger streben;
 Dir scheidet sich die Gabe der Camonen
 Vom falschen Schein, den Meng' und Mode loben.
 Du schaust des Lebens Buhnenpiel von oben,
 Und weil das Leben ist im wahren Schönen,
 So lebest du, und todt sind, die da leben,
 Weil todt der Geist ist, der dem Stoff muß fröhnen.
 Darum, wenn mir Ein Ton nur ist gelungen,
 So sei er dir, du Liederheld, gesungen.

A. Müllner.

Am Grabe Theodor Körners.

Wie arm, wie farg erscheint an deinem Hügel
 Das Leben, das sich still dahin bewegt;
 Wie schön der Tod, wenn auf dem goldnen Flügel
 Der Ruhm ihn zu entfernten Zonen trägt!

Wer hätte deine Leyer nicht vernommen,
 Wen hätten deine Töne nicht gerührt?
 Dir rief Apoll ein freudiges Willkommen,
 Als dich der Gott des Krieges ihm entfuhr.

Auf, in den Kampf! erscholl 's in deinem Busen —
 Für Gott, für Freiheit und für Vaterland!
 Hold blieben auch im Kampfe dir die Mufen;
 Der Leyer ist zundchst das Schwert verwandt.

Die Wunde brennt, die matten Glieder sinken,
 Es fließt dein theures Blut in Strömen hin:
 Da tritt mit troblich-liebevollem Winken
 Die Muse vor den edlen Sänger hin.

Der Schmerz entfliehet mit der Leyer Tönen,
 Im Liede löst die letzte Kraft sich auf;
 Im Bunde mit dem Großen und dem Schönen
 Vollendest du den kurzen Heldenlauf.

Hier, wo die Hand der Freundschaft deine Hülle
 Der freigewordenen Erde wieder gab,
 Senkt ihren Kranz in majestät'scher Fülle
 Die Eiche auf dein blumenreiches Grab.

Jahrhunderten, die ihr vorüber schweben,
 Nennet sie den Namen, den die Welt ehrt;
 Doch nicht durch sie — du wirst unsterblich leben
 Durch deine Leyer und dein Schwert.

Fr. Brünn.

An die Mutter Theodor Körners.

Nein! nicht trocken will ich deine Thränen;
 Das kann Niemand zu vermögen wähnen;
 Nicht erleichtern dir die bange Brust.
 Aber mich zu Klag' und Leid vereinen,
 Tiefgebeugte Mutter, mit dir weinen
 Will ich den unendlichen Verlust.

Wenn im Innern heil'ge Schmerzen wuthen,
 Darf die Freundschaft keine Tröstung bieten;
 Jedes Wort verlegt ein wundes Herz,
 Jeder rauhe Angriff macht es brechen. —
 Doch die Mutter darf zur Mutter sprechen:
 Sie versteht am besten deinen Schmerz.

Sie weiß, was dir das Geschick entrien,
 Was wir alle mit dir weinen müssen:
 Einen einzigen, und welchen! Sohn;
 Aufgeschossen stolz in Jugendbluthen,
 Rein und stark, mit kräftigem Gemuthen
 Der Entnerung seiner Zeit entflohn!

Also stand er, hoch vor Deutschlands Söhnen;
 Beckte mächtig mit des Liedes Tönen

Die Begeisterung, die ihn durchglüht,
Denn ein schön Geschenk war ihm gegeben:
Auf der Dichtung Flügel aufzuschweben
In der Menschheit herrlichstes Gebiet.

Nie hat er sein Saitenspiel entweiht,
Nie der Macht, dem Weltfinn Lob gestreuet,
Nie mit heiligem Gefühl gespielt.
Nur sein Vaterland, das Recht, die Tugend,
Und die Gluthen unverdorb'ner Jugend
Sang er, wie ein reines Herz sie fühlte.

Und er handelte, wie er gesungen!
Als des Vaterlandes Ruf erklangen,
Riß er los sich aus der Freunde Kreis,
Floh dahin, wo Schrecken und Gefahren,
Wo zehn Streiter gegen hundert waren,
Aber Freiheit auch des Sieges Preis.

Und er ist gefallen — Wie! gefallen?
Nimmer laßt dies feige Wort erschallen,
Das des Muthes Spitze lähmend bricht. —
Für ein heilig Recht ist er gestorben,
Hat der Menschheit schönsten Kranz erworben.
Winkelried und Decius fielen nicht!

Ewig lebt der Freiheit edler Fechter,
Ueberdauert schwächliche Geschlechter;
Aller Welt und Zeit gehdrt er an.
Wenn im Staube Millionen kriechen,
An des engen Herzens Nöthen sicken,
Schwebt er frei auf heller Sternenbahn.

Sieh! es tritt mit Bruderfuß und Segen
Ihm der Held von Sigeth *) dort entgegen,
Blickt mit Achtung seinen Säng' an:
„Du auch hast das Wort, das uns gebunden,
„Tief in fester Heldenbrust empfunden,
„Bis zum Tod, bis auf den letzten Mann.“

„Laßt es fort durch Deutschlands Kreise klingen;
„Laßt die Herzen dran sich aufwärts schwingen,
„Angeflammt von deiner heil'gen Gluth.
„Was du sangst, du hast es treu geliebet,
„Recht und Freiheit bis zum Tod geliebet:
„So strömt für Jahrhunderte dein Blut!“

Ja, das ist der bessern Geister Wallen:
Nicht geknüpft an irdische Gestalten,

*) Der tapfere Vertheidiger dieses Schlosses, Graf Nikolaus Trinn, der Held von Körners Trauerspiel.

Wirken sie, wenn auch die Hülle sank.
In die Zukunft strahlen sie, gleich Sternen,
Und entzünd' in der Zeiten Fernen
Herzen noch durch ihres Namens Klang. —

So wird Dein Verklärter ewig leben!
Wie er fromm sich seinem Gott ergeben *),
War er eine Gottesgabe **) Dir.
Gott hat wieder ihn zurückgenommen,
In die Heimath ist er früh gekommen;
Dieser reine Geist war nicht von hier.

Caroline Pichler.

Feyer und Schwert.

An Theodor Körner.

Freiheit! scholl 's im deutschen Lande, hoch erklangen
deine Lieder;
Freiheit! sangst du durch die Schlachten, und getroffen
sankst du nieder.

So ist jedes deiner Worte Zeuge deines Heldenmuths,
So besiegelt jedes Wort ein Tropfen deines Heldenbluts.

Wie der Strom im Absturz donnert, niederstäubend
tausendsonnig,
So entbraust' deinen Tönen deine kühne Seele wonnig;
Wie das Jagdhorn auf Gebirgen tausendtönig wieder-
hallt,
So durchjubeln deine Lieder Deutschlands heil'gen Ei-
chenwald.

Barde, göttlich wirst du landen an des ew'gen Ruh-
mes Sternen,
Kommende Geschlechter werden deine hellen Weisen
lernen;
Jünglinge und Jungfrau'n wanden schon des Nach-
ruhms Kränze dir:
Leben wirst du, Freiheitsfänger, Freiheitskämpfer, für
und für!

Adolf Peters.

*) Man s. das Sonnet S. 25.

**) Theodor.

An Theodor Körner.

Wahrlich, dich liebten die Götter, Geschiedener! freundlich mit Liedern
 Kränzt' in der Jugend schon liebend die Muse dein Haupt.
 Und da du nun auszogst, begeisterungskühn, zu dem Kampfe,
 Ward in der Stunde des Tod's dir noch ein gnädig Geschick.
 Denn du stiegst in der Fülle der Kraft, in heiligem Muthe
 Schnell vor dem tödtlichen Blei schmerzlos zum Orcus hinab.

Den Manen der Hinder.

Heil Euch, seliges Paar! hoch schwebet Ihr über der Erde;
 Wir verweilen noch hier wandelnd auf dornicht'rer Bahn.
 Aber in Blumen und Sternen, in jeder Fierde des Weltalls
 Sieht der sehnende Blick seine Geliebten verklärt.
 Auch in der Eiche, die hier die bethrünt'nen Gräber beschattet,
 Zeigt, was Ihr waret und seid, uns sich als liebliches Bild.
 Nah' an der Wurzel entsieh'n aus dem Herzen des Stammes zwei Aeste,
 Kräftig strebt einer empor, ihm schließt der zweite sich an.
 Bald, wie durch fremde Gewalt, seh'n wir sie gehemmt und vereinigt,
 Aber der höh're Trieb siegt über die irdische Macht.

Den 2. Juni 1818 in Wöbbslin.

Christ. Gottfr. Körner.

Der Traum.

Elegie, den Manen der Geschwister Theodor und Emma Körner geweiht.

Welche veränderte Welt! Fremd ist die Gegend — Ich selbst mir
 Fremd! — Ist 's Lieb', ist 's Haß, was mir im Busen sich regt?

Ist es Trauer? ist 's Lust? Und welche Wundererscheinung

Nings in der fremden Natur, Ruh' und Empörung zugleich?

Ist es Abend? ist 's Morgen? Wie mischen zweifelnd die Lichter

Sich mit schauriger Nacht, siegend und wieder besiegt!

Wild durchbrausen Stürme die Luft — es wogen die Wolken

Im unendlichen Kampf gegen einander heran.

Dort aufthürmt die eine sich schwarz — sie entschwindet zerstoßen,

Und aus kleinem Gewölke baut sich ein neues Gebirg. Wilde Bewegung am Himmel, und irrhinschwindende Strahlen —

Sendet der Mond sie, die Sonn'? — hellen die Gegend umher.

Schwankend erscheinen mir dort die leitenden Lichter der Sterne,

Selber des Poles Gestirn bebet auf ewigem Maß.

Weithin ziehet ein Streif, blutroth, gleich Wellen des Feuers,

Ueber die Wolken hinweg, breiter und breiter gedehnt.

Aber wie er sich senkt nach dem fernen Saume des Himmels,

Schwindet der blutige Schein lieblich in rosiger Gluth.

Dort, nicht wirklich noch, verkündigt seh' ich die Eos, Erst der dämmernde Schein ist 's von der Lieblichen Blick.

Dort an dem fernsten Saum ist Ruh', und dort auch allein nur,

Unten auf Erden noch tobt wild, wie am Himmel, der Sturm.

Felsen stürzen, es kracht der Palaß, es fallen die Hütten, Und entwurzelt liegt schrecklich verworren der Wald.

Schaaren irren umher, die einen jammernd, die andern Selbst entbrannt in der Wuth, welche das Ganze bewegt.

Unter allen schwanket der Grund — da faßt es mich mächtig,

Trostlos treibet auch mich in die Zerstörung die Wuth.

Aber sieh, was erglänzet mir dort aus der Mitte der Felder?

Aus der irrenden Nacht schimmert ein rosiger Glanz, Glanz, wie am fernsten Saum — doch heller, lieblicher, höher;

Dorther tönet ein Laut süß durch das wilde Gebraus.

Und mich ziehet dahin des Herzens unendliche Sehnsucht, Aber heilige Scheu fesselt den strebenden Tritt.

Doch ich nahe — da glänzt im rosigen Schimmer ein Eichenbaum,

Drunter ein Grab, es erhebt drauf sich ein eisernes
Mahl.
Und es bringet nicht her der Windsbraut wüthendes
Losen,
Lieblicher Lüfte Hauch wehet im flüsternden Laub.
Heller und rosigter wird 's um das Grab — es gestal-
tet der Schimmer
Sich allmählig, in mir weicht das Grauen der
Luft.
Sieh, es entfalten sich schön zwei glänzend hohe Ge-
stalten,
Und umwandeln das Grab, schwebend in himmli-
scher Ruh'.
Und es ertönet Gespräch, gleich fernen Tönen des Wald-
horns,
Dem in der Mondennacht Flötengelispel sich eint;
Nicht ertönt es dem Ohr, doch wiederhallt es im Herzen
Und erhebet den Sinn über den irdischen Drang:
„Wieder sind wir vereinigt, o Schwester, theure, ge-
liebte,
Wie im Leben so hier, wo nun das Leben sich lohnt,
Wo, was im dämmernden Trieb wir gefühlt, in schön-
er Erkenntniß
Vor uns steht, ein Gebild, wie es die Ahnung ge-
zeigt,
Dort nur klein und schwach, im irr' verschwebenden
Umriß,
Hier in klarer Gestalt, lieblich und herrlich und
groß. —
Als ich die tobende Welt nun erkannt, die schöne Ver-
ruchtheit,
Die in chaotischer Nacht wollte vertilgen das Licht,
Das, im Herzen entglüht, den Sterblichen leuchtet als
Leitstern,
Welcher zum heimischen Land zeige dem Pilger den
Pfad;
Als ich verglich, was außen geschah, mit dem inneren
Leben,
Das mir ein gütiger Gott tief in den Busen ge-
haucht,
Das ich wieder verkündet den Menschen in reichen Ge-
sängen:
Sieh, da erwacht' ein Drang mächtig in wogender
Brust,
Zu ergründen das Maas im wildverworrenen Chaos,
Einzusetzen das Recht wieder auf heiligen Thron,
Zu erschaffen nach außen, was mir im Innersten lebte,
Daß sich ein künft'ges Geschlecht möge der Schöp-
fung erfreun.
Und ich fand von gleichem Drang der edelsten Männer
Viel' entzündet, vereint gleich dem gewaltigen Strom,
Welcher mit Pracht hinzieht zu des Meeres unendli-
chen Weiten,
Und in der heiligen Fluth gerne sich selber ver-
liert.
Also verloren wir uns im Oceane der Menschheit,

Unrer nicht denkend, daß ihr werde die Füll' und
die Kraft.
Und, ich Sel'ger, mir hatte verlihn zu dem fröhlichen
Muth,
Zu dem kräftigen Arm, zu der lebendigen That
Gütig ein Gott das begeisterte Wort — zu dem
Schwerte die Leyer;
Wo sie tönte, da sproß herrlich mein Leben empor
In der befreundeten Brust — der Thäter eigener Thaten,
Ward ich der Schöpfer zugleich fremder erfreulicher
That.
Also waltet' ich hehr in des Krieges wildem Getümmel,
Sah begeistert hinaus nach dem verheißenen Ziel.
Nimmer wanket' ich bang' beim Donner der Todes-
geschosse,
Denn ich wußt' es, nur Tod führet das Leben
hervor.
Und schon sah ich am fernsten Saum die Verkünderin
Eos!
Hold verkündigt, aus Blut dämmert ein lieblicher
Schein;
Da ereilte mich jäh das Todesloos — es entstürzte
Aus dem erschlaffenden Arm mir das geweihte
Schwert.
Aber wie mein Blut nun entrann, mit dem Blute die
Kraft sank,
Wie das irdische Licht losch vor dem Wilde des Aug's,
Höher empor stieg da die verkündete Morgenröthe
Vor dem innern Gemüth, waltet' im magischen
Licht
Zu dem Seligen her, umsing ihn himmlisch — es hob
sich
An dem reinem Gewölb' herrlich die Sonne herauf.
Und es ertönete mir Verkündigung — mächtig wie
Donner,
Doch nicht schrecklich, denn stark fühlt' ich den inne-
ren Sinn.
„Wie du vollendet die That, die dein war, also auch
folge
Einst die Vollendung des Werks, das du mit An-
dern begannst.
Fern noch ist sie, noch wanken der Menschen leitende
Sterne,
Selber der Pol in der Brust wanket dem ird'schen
Geschlecht.
Aber der Sturm wird neu ihn befestigen — Sichere
Bahnen,
Schönere findet auch bald jegliches andre Gestirn.
Aus der Kräfte gährendem Streit' entwickle die Kraft
sich,
Aus der Kraft sich die Ruh', dann aus der Ruhe
das Glück.
Daß es besteh', entfalt' aus der Rechte zweifelndem
Streite
Sich das Recht — aufblüh' aus der Zerstörung der
Neiz

Himmlicher Schönheit — er breite vom hoch erregten Gemüth aus
 Ueber die Erde sich hin, wie der gefeierte Lenz.
 Einsiens erwachen wird aus schwerem Traume die Menschheit,
 Und wird staunen dem Ziel, welchem sie träumend genaht.
 Denn was wilde Verwirrung erscheint, ist mächtiges Schreiten
 Vorwärts, zum frohlichen Ziel, welches du, Selger, erreicht.“ —
 Also ertönete mir die Verkündigung — selig besüßelt,
 Hob ich zum Himmel mich auf, höher und höher empor,
 Wo nicht wanken die Stern' in ihren ewigen Kreisen,
 Wo die Ordnung, das Maas hold mit der Freiheit sich paart.
 Aber, was Schönes ist in dem Menschenherzen, es blieb mir,
 Liebe, die himmlische, blieb, führte zum Grabe mich her,
 Wo mein Gebein die Freunde bestatteten. — Liebliche Schwester,
 Sei mir gegrüßet nun hier, frei auch von irdischem Drang!“
 Also redete froh der schimmergestaltete Jüngling,
 Aber die Jungfrau sprach stöhnend dem Herrlichen zu:
 „Was du Hohes gethan, was Hohes geahnet, ich trug es
 Ernst im innern Gemüth, wirkend in ruhender Kraft.
 Wenn nicht in That der Gewalt ausbricht die Gefinnung der Jungfrau,
 Wirket doch herrlich auch sie nach dem verheißenen Ziel,
 Als des heiligen Feuers Bewahrerin — und es entzündet,
 Welcher der Stillen sich naht, sich an dem Worte, dem Blick —
 In des Hauses engem Bezirk erkannt' ich die Menschheit,
 Ihre Leiden und Schmach und ihr vollendetes Bild;
 Sah nach ihm dich ringen mit Kraft: — mit muthigem Herzen
 Folgt' ich dem Ringenden nach in die Gefahren der Schlacht.
 Festes Blickes auch folgt' ich dir nach zum Tode des Siegers,
 Brach nicht der feste Sinn, brach doch das liebende Herz.
 Sehnsucht faste mich an nach dir, nach deiner Vollendung,
 Und in der Sehnsucht ging schöneres Leben mir auf.
 Mir auch am fernesten Saum erschien die Verkünderin Cos,
 Erst verkündigt, und stieg holder und rosiger auf,
 Bis sie mich ganz umsing, als nun die Glieder sich lösten,
 Bis mir, mit dir vereint, herrlich die Sonne nun schien.
 Mir auch ertönte hohe Verkündigung — süßes Gebot auch,
 Welches dem Herzen der Frau'n eignet — der Liebe Gebot.
 Dort in der schaurigen Nacht noch wandeln unsre Geliebten;
 Schauriger ward sie, als uns beide der Schimmer umfloß.
 Aber gesatttet ist 's den seligen Geistern, zu nahen Den Geliebten, zu wehn Trost in das trauernde Herz,
 Nicht erkannt von dem äußeren Sinn, doch im Innern empfunden,
 Wenn dort wunderbar hold himmlische Freuden erblühen.“ —
 Also redete froh die schimmergestaltete Jungfrau;
 Müßlich in rosigerm Schein glänzte das herrliche Paar:
 Denn durch des Sturmes Wuth, der nahe dem heiligen Bezirke
 Lobte durch irrende Nacht, über den wankenden Grund,
 Schreitet daher ein ernstes Paar, nicht achtend des Lobens,
 Würdig in Trauer, den Blick thranend zu Boden gekehrt,
 Und sie theilten die theuere Last schmerzdeutender Urne,
 Nach dem Grabmahl zieh'n langsam die Trauernden hin.
 Aber wie sie nun nah'n dem Orte der Ruhe, des Glanzes,
 Fällt auf der Ernsten Gesicht freundlich der rosige Schein.
 Und es schweben den Eltern die Seligen liebend entgegen,
 Hauchen auf sunnige Stirn leise den geistigen Kuß,
 Nicht erkannt von dem äußeren Sinn, doch im Innern empfunden,
 Denn in jeglichem Zug blühen die Freuden empor.
 Also träumt' ich schön, und erwacht' im Glanze der Cos,
 Welche die rosige Hand streckt' in das himmlische Blau.
 Und des Lenzes balsamischer Hauch durchwehte die Lüfte,
 Knospen entfalteten sich, süßig ergrünte die Saat;
 Lerchen schwangen sich auf in die reinen Lüfte des Himmels,
 Jubelnd tönet' ihr Lied auf die Gefilde herab.

Muthig rafft' ich mich auf — hinaus in die Zauber
des Lenzes,
Selig erregt vom Gebild, das mir in Träumen er-
schien.
Und ich rief: Ihr Knospen, o schwellt, ergrünet, ihr
Saaten,
Blumen, o duftet in Reiz, jubelt, ihr Lerchen,
Herab;
Denn sie kommt, die schönere Zeit — mag immer der
Sturm noch
Losen im Leben, sie kommt langsam, doch herrlich,
uns nah'.
Manche Blüthe verwelkt, zerstampft wird mancher der
Halme,
Unbeachtet noch wird manche der Blumen vergehn,
Über die reiche Frucht ist gewiß — es verberge das
Laub sie,
Bis sie gezeitigt erscheint, labend nach peinlicher
Näth'.
Wie in Hesperiens glücklichen Lu'n mit den Früchten
die Blüthen
Frangen auf einem Ast, also geschieht es dereinst,
Daß mit der Fülle, der Ruhe, der Kraft, auch die
himmlische Schönheit,
In dem Gemüthe gezeugt, ziere die selige Welt.
Streckfuß.

Gedichte englischer Dichter.

For the Death-day of Theodor Körner.

So sank er, noch an Muth und Kunst ein Leue,
Als schöner Traum von deutscher Kraft und Treue.
Körner an Brockmann's Freunde.

A song for the Death-day of the Brave,
A song of pride!

The youth went down to a Hero's grave,
With the sword, his Bride.

He went, with his noble heart unworn,
And pure, and high;

An Eagle stooping from clouds of morn,
Only to die!

He went, with the Lyre whose lofty tone
Beneath his hand,
Had thrill'd to the name of his God alone,
And his Fatherland.

And with all his glorious feelings yet
In their Dayspring's glow,
Like a southern stream that no frost hath met
To chain its flow!

A song for the Death-day of the Brave,
A song of pride!
For Him that went to a Hero's grave,
With the sword, his Bride!

He hath left a Voice in his Trumpet-lays,
To turn the flight,
And a spirit to shine thro' the after-days,
As a watch-fire's light:

And a grief in his Father's soul to rest
Midst all high thought,
And a memory unto his mother's breast,
With healing fraught:

And a name and fame above the blight
Of earthly breath,
Beautiful — beautiful and bright,
In Life an Death!

A song for the Death-day of the Brave,
A song of pride!
For Him that went to a Hero's grave,
With the sword, his Bride!

Felicia Hemans.

The Grave of Körner.

Green wave the oak for ever o'er thy rest,
Thou, that beneath the crowning foliage sleepest,
And in the stillness of thy country's breast
Thy place of memory, as an altar, keepest.
Brightly thy spirit o'er his hills was poured,
Thou of the Lyre and Sword!

Rest Bard, rest soldier! By the father's hand
Here shall the child of ayes hence be led,
With his wreath-offering silently to stand,
In the hushed presence of the glorious dead.
Soldier and bard! For thou thy path hast trod
With freedom and with God.

The oak waved proudly o'er thy burial site,
On thy crowned bier to slumber warriors bore thee,
And with true hearts the brethren of the fight
Wept, as they vailed the drooping banners o'er thee,